

Körpersprache

Die Lust am Dialog und die pädagogische Kränkung

Die Aufgaben und Pflichten der Erzieherinnen und Erzieher werden immer komplexer. Im täglichen Handeln die Balance zwischen Wunsch und Wirklichkeit zu finden, ist für sie eine Herausforderung. Das ist eine pädagogische Kränkung. Im Eingang von vielen Krippen und Kitas hängen Plakate auf denen die Menschenrechte des Kindes in einfacher Sprache geschrieben stehen. Doch können die Rechte der Kinder wirklich lebendig werden? Haben ErzieherInnen ausreichend Zeit und den Raum, um mit den Kindern zu erfahren, wie deren Rechte ihre alten und neuen Aufgaben und Pflichten verändern? Die Bewegungspädagogin und Kinderrechtsaktivistin Gerburg Fuchs ist der Meinung, dass es dafür im Wesentlichen um die Anerkennung und Neugestaltung der Beziehung zwischen Heranwachsenden und Erwachsenen geht.

»1, 2, 3, 4... wo ist die Mama?«, lautet das geliebte Spiel der Kinder. Ein kleines Mädchen im Alter von zwei Jahren versteckt sich schnell hinter dem Stein am Brunnen und wartet. Die Mutter schleicht sich an und sagt, in dem Moment, als die Tochter hinter dem Stein hervor schaut: »Da ist die Mama«. Die Freude und das herzerreißende Lachen des Kindes sind ansteckend. Warum bilden wir Erwachsene uns ein, dass ein Kleinkind nicht versteht? Das Bedürfnis, den anderen verstehen zu wollen ist dem Mensch von Geburt an biologisch gegeben. Jede Mutter, jeder Vater, jede pädagogische Fachkraft hat eine Schlüsselrolle, weil das Handlungsvermögen des einzelnen Kindes untrennbar mit ihrer Entscheidungsmacht verbunden und davon abhängig ist.

Spielst du mit?

Während Mutter und Kind am Versteckspielen sind, führt zur gleichen Zeit eine andere Mutter ihre zweieinhalbjährige Tochter an der Hand auf den Steinen den Beckenrand herum. Auch sie hören das Lachen und plötzlich bleibt das Mädchen stehen. »Ich auch«, sagt es zu seiner Mutter, und schon läuft es eigenständig zum großen Stein. Es beginnt zu meinen Erstaunen laut zu zählen: »1, 2, 3, 4 ... Mama!« Die Mutter und ihre Tochter, die soeben noch Versteck gespielt hatten, schauen jetzt dem Mädchen zu. Die andere Mutter zögert, doch dann versteckt sie sich schnell hinter

einem Stein. Sie schaut, neugierig wie ein Kind, hinter dem Stein hervor. Sind sich die beiden Mütter bewusst darüber, wie bedeutsam das Spiel für ihre Töchter ist? Spontan und aktiv gehen sie auf das Bedürfnisse ein, das deren Entwicklungsphase entspricht. Sie bieten ihm die Möglichkeit, vom Lustprinzip zum Realitätsprinzip fortzuschreiten und ihr Selbstgefühl zu entwickeln. Dafür braucht es einen anderen Menschen, zu dem es Vertrauen hat und der auf das Abhängigkeitsbedürfnis des Kindes eingeht, es wahrnimmt und zurückspiegelt.

Der britische Kinderarzt und einflussreiche Psychoanalytiker D. W. Winnicott spricht in diesem Zusammenhang vom Trennungsschmerz als einem der größten Traumen menschlicher Existenz. Mit Hilfe der Illusion lernt ein Kind die Trennung zu ertragen. Es sucht Übergangsobjekte und erfährt Übergangsphänomene, wie die morgendliche Trennung von der Mama oder dem Papa, wenn es in der Krippe an eine pädagogische Fachkraft abgegeben wird und am Nachmittag von der Fachkraft und den SpielgefährtenInnen, wenn es von seinen Eltern wieder abgeholt wird. Beim Kleinkind wird der Trennungsschmerz in der Erscheinung und Entwicklung zwischen 6 und 15 Monaten beschrieben. Es erlebt bewusst, dass die Welt nicht »wir« ist, sondern dass die Mutter jemand anderes ist als »Wir«.

Ein Spielen in Zeit und Raum

In der aufregenden Verflechtung beim Spielen kann das Kind Übergangsphänomene erfahren und Vertrauen gewinnen. Winnicott bezeichnet das Verschwinden und Erscheinen zärtlicher Gefühle einen Dialog, der in einem intermediären Raum (Zwischenraum) stattfindet und in dem zwei Menschen Gefühle verschieden wahrnehmen. Also genau so, wie sich das Versteckspiel für Mutter und Kind verschieden darstellt, weil jeder seine Aufmerksamkeit auf etwas anderes richtet. Es bedarf der Fähigkeit des Erwachsenen sich dem Bedürfnis des Kindes anzupassen, und dem Kind damit die Illusion gewährt, dass das, was es erlebt, in der Realität existiert. Vielleicht ist das der Grund, warum in jedem von uns der Urinstinkt und das Ur-Bedürfnis zu spielen vorhanden ist.

»Ich angle und du bist der Fisch, der anbeißt, dann ziehe ich dich aus dem Wasser«, sagt Peter zu Hans. Er ist bereit



sich in einen Fisch zu verwandeln. Beide Jungs sind vier Jahre alt. Peter hält einen Stab in der Hand, an dem er ein Seil befestigt hat und ihn als Angel definiert. Sie lassen sich Zeit. Der Fisch sucht sich einen Platz im Raum, von wo er auf dem Bauch liegend losschwimmen will. Der Angler sitzt auf einem Tisch und tut so, als ob er die Angel ins Wasser wirft. Jeder gestaltet selbstbestimmt seine Rolle. Offen ist der Moment, wann der Fisch konkret anbeißt, um dann dem Wendepunkt im Spiel zu folgen.

Es geht um die offene Frage, wie Hans und Peter zusammenspielen werden. Hält das Seil? Gelingt es dem Angler den Fisch aus dem Wasser ziehen? Peter zieht mit Leibeskräften an der Angel, der Fisch hat endlich angebissen. Er steht auf, nimmt beide Hände ans Seil und tut alles ihm mögliche, um den Fisch aus dem Wasser zu ziehen. Hans hält sich mit beiden Händen fest am Seil, und lässt sich von Peter am Boden hin und her ziehen, und er hilft ihm. Er krabbelt auf den Beinen mit. Vierjährige Kinder sind geistig in der Lage, klar zwischen Fantasie und Fakten zu unterscheiden. In dem Beispiel teilen Hans und Peter die Achtung für das illusionäre Erlebnis, jeder trägt Verantwortung und seinen Teil dazu bei, damit das gemeinsame Vorhaben gelingt.

Es ist eine natürliche Wurzel der Gruppenbildung bei Menschen. Sie beruht auf Spiegelung und Resonanz. Warum verlieren Erwachsene den Blick für vielfältige Lösungsmöglichkeiten? Und was macht ein Erzieher, wenn er plötzlich

acht Kinder an einer Sprossenwand hängen sieht, die scheinbar alle auf einmal hinunter springen wollen? Und dass, obwohl er zu Beginn der Bewegungsstunde die Matten vor die Sprossenwand gestellt hat, damit die Kinder nicht hinaufklettern sollen. Doch jetzt sieht die Situation anders aus. Ich nenne diesen Moment die pädagogische Kränkung, die Ohnmacht und Hilflosigkeit, die man immer wieder im pädagogischen Alltag zu spüren bekommt, wenn Dinge anders laufen als erwartet. Eine Lösung will intelligent und spontan erfunden werden. Wie findet die Erzieherin oder der Erzieher eine Lösung? Ihre Herausforderung ist, blitzschnell eine Entscheidung zu treffen und unmittelbar zu handeln.

Stille Botschaften verstehen

Lisa ist vier Jahre alt. Sie versteckt sich hinter der Matte und krabbelt kurze Zeit später wieder hervor. Als sie sich wieder versteckt, bemerkt Susi, dass Lisa hinter der Matte verschwindet. Sie krabbelt ihr schnell hinterher. Jetzt sind sie zu zweit. Als beide hervor kommen und sich gleich wieder verstecken, werden sie von Anna bemerkt, die ihnen hinterherkrabbelt. Nun sind sie zu dritt. Der Erzieher, der das Spiel aufmerksam verfolgt hat, stellt die Hocker, die vor der Matte im Raum stehen, zur Seite. Er setzt sich so auf den Boden, um andere Kinder, die sich ebenfalls im Raum bewegen, schützen zu können, falls die Matte umfällt. Die



drei Mädchen hinter der Matte entdecken jetzt den Erzieher. Sie schreien und verstecken sich schnell hinter der Matte, so als ob sie vor ihm Angst haben.

Die Mädchen wollen dem Erzieher eine Rolle zu spielen. Lust am Dialog entsteht durch Neugier und Interesse an der Umwelt, in diesem Fall durch das Aufeinandertreffen mit dem Erzieher. Wie wird er reagieren? Die Mädchen quiet-schen vor Freude und sind voller Erwartung. Sie schauen, schreien und verschwinden. Wird der Erzieher sich in einen Tiger, Löwen oder in ein Monster verwandeln? Er bleibt Erzieher, vielleicht weil er sich in diesem Moment mehr dafür interessiert, ob die Matte umfallen könnte. Wir wissen es nicht. Er hat die Spieleinladung wahrgenommen und vermutlich realisiert, dass er verschiedene Rollen hat. Sie äußert sich in seiner Aufmerksamkeit und im Abwarten. Damit gibt er den Kindern die Zeit und den Raum seine Entscheidung zu realisieren und zu akzeptieren und selbst eine Lösung zu finden.

Sie rennen jetzt im Raum herum, tun so, als ob sie von einem imaginären Raubtier verfolgt werden und verschwinden wieder hinter der Matte. Der fünfjährige Henri kommt dazu und versucht an der Matte hochzuklettern. Blitzschnell kommen zwei weitere Kinder angelaufen und wollen auch klettern. Die drei Mädchen hinter der Matte schlupfen hervor und alle klettern, wie Ameisen auf ihrem Ameisenhügel die Sprossenwand hoch. Als die Kinder nicht mehr wie Ameisen, sondern eher wie Affen an der Sprossenwand hän-

gen, nutzt der Erzieher die Gelegenheit die Matte als Fallschutz vor die Sprossenwand zu legen.

Die Rolle »Erzieher zu bleiben« bedeutet auch ein »stilles« Mitspielen. Die pädagogische Kränkung ist die Bewusstheit, dass eine Handlung, niemals vollständig sicher sein kann. Es bleibt immer eine gewisse Ungewissheit und Unvorhersehbarkeit der Handlung. Professionelle pädagogische Arbeit ist auch deshalb anspruchsvoll, weil die Einmaligkeit solcher Situationen unmittelbares kindgerechtes Handeln einfordert.

Eine Vielzahl von Dingen kann sich in der Interaktion zwischen Mensch und Realität plötzlich ereignen, und bewirken, dass der Ausgang deutlich verschieden sein kann, von dem, was man erwartet. Man kann Fehler wahrnehmen, der einem zugleich die Türe öffnet schöpferisch zu handeln und diesen zu korrigieren. »Aha«-Erlebnisse und Erfahrungen ermöglichen, eine Brücke in die praktische Arbeit mit Kindern zu bauen.

Die hier dargestellten Erlebnisse beschreiben das dialogische Prinzip »Menschlichkeit«. Der Blick geht über den eigenen Tellerrand hinaus. Es geht darum, sich selbst in der Situation wahrzunehmen und zu lauschen, welcher Handlungsimpuls sinnvoll ist, um das Spiel der Kinder weiter im Fluss zu halten.

Ein Spiel, dass ständig gestört wird, beispielsweise durch Verbote oder überflüssige Kommentare von Erwachsenen erzeugt Spannungen, die Kinder unmittelbar in ihrer Körper-



sprache zeigen. Es wird lauter, sie werden wilder oder auch aggressiv. Dann ist es die Aufgabe der Erzieherin oder des Erziehers, nach konkreten Handlungsmöglichkeiten zu suchen und die Achtung für das illusionäre Erlebnis mit den Kindern zu teilen. Am Ende des Spiels sagte der Erzieher zu mir: »Die Kinder haben die Bewegungsstunde gestaltet«. Doch auch er hat Wesentliches dazu beigetragen. Er hat gewartet, und den Kindern eindeutige Signale durch sein Handeln gegeben, sodass die Kinder ihre Freude an der Bewegung entfalten konnten und das ist auch gut so, denn »gerade im Spielen und nur im Spielen kann das Kind und der Erwachsene sich kreativ entfalten und seine ganze Persönlichkeit einsetzen, und nur in der kreativen Entfaltung kann das Individuum sich selbst entdecken.« Mit Hilfe der Illusion lernt auch die Erzieherin, der Erzieher die pädagogische »Kränkung« zu ertragen, weil sie nur mit dem Kind oder der Gruppe gemeinsam eine angemessene Handlung finden können.

Das dialogische Prinzip »Menschlichkeit«

Eine Erzieherin staunt, wie schnell Kinder ihre »stille« Botschaft verstehen. Max und Elsa bauen einen hohen Turm mit Bausteinen. Sie hat Sorge beim Zuschauen, dass der Turm umfallen und einem der beiden ein Holzbaustein auf den Fuß fallen könnte. Statt die Lust der Kinder am Bauen

zu stoppen oder von Verboten und Gefahren zu sprechen, folgt sie ihrem Impuls. Sie geht hin, nimmt den obersten Stein und markiert daneben einen neuen Anfang. Blitzschnell verstehen Max und Elsa die Geste der Erzieherin. Sie nehmen den nächsten Stein und fangen an Stein für Stein den Turm wieder abzubauen. Dann bauen Max und Elsa jeder einen eigenen Turm. Als Elsa fünf Steine aufeinander legt, stellt sie sich darauf und springt herunter. Sie erfindet Neues. Max will auf seinen etwas höheren Turm steigen. Er traut sich jedoch nicht und baut lieber weiter. In jedem Menschen, egal welcher Kultur existiert eine anthropologische, schöpferische Kraft, die ihn von Geburt an dazu drängt, sich seine Handlung anzueignen und selbst über sie zu bestimmen. Jeder trägt die Fähigkeit in sich, sie sich aneignen zu können. Lassen wir den Kindern und uns die Zeit und den Raum? Nur so können die Menschenrechte der Kinder im Alltag lebendig werden.

Gerburg Fuchs ist Bewegungspädagogin, M. A. Kindheit und Kinderrechte, FU Berlin. Seit 1990 freiberuflich tätig in der bewegungspädagogischen, therapeutischen und künstlerischen Arbeit mit Kindern und in der Erwachsenenbildung, als Autorin und Filmemacherin.

Kontakt
info@gerburgfuchs.de